

---

# Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

---

Dezember 1992

Nr. 17

## vom Präsidenten...

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

Vor einiger Zeit hat mir ein 15 jähriges Mädchen vorgesungen—natürlich viel zu schwere, grosse Arien—und wollte unbedingt mit einem Gesangstudium beginnen. Nachdem ich festgestellt hatte, dass die Stimme durch alle Vokale hinweg und auch in sämtlichen Tonhöhen beträchtliche Reibungen aufwies und stark überluftet klang (Randstimmfunktion war praktisch unmöglich), überwies ich das Mädchen zum Phoniater. Dieser sandte mir kurz danach ein vom Videofilm kopiertes Farbbild, welches zeigte, dass sich auf den Stimmlippen Polypen gebildet hatten, welche unbedingt operiert werden mussten. Soweit die Begebenheit.

Viele meiner Kollegen sträuben sich dagegen, den Facharzt zu konsultieren, und das ist zwar eigentlich schade, aber nicht ganz unverständlich.

*Erstens:* Anlaufstelle für kranke oder geschädigte oder angeschlagene Stimmen ist eigentlich nicht der Hals-Nasen-Ohrenarzt, sondern der *Stimmarzt* oder *Phoniater*. Er ist der Spezialist unter den Spezialisten, und ist besser ausgerüstet als ein gewöhnlicher HNO-Arzt. So kann er beispielsweise die Stimmfunktion vermitteltst stroboskopierten Lichtes in gewünschter Geschwindigkeit oder vielmehr Langsamkeit deutlich machen. Aber nicht nur das: er hat durch seine Arbeit mit vielen Stimmen eine bessere Erfahrung im Deuten eines stimmlichen Erscheinungsbildes.

*Zweitens:* Viele behandelnde HNO-Ärzte und auch Phoniater kennen die Sängerspsyche viel zu wenig. Es ist ihnen nicht klar, dass sie mit einer leicht nebenbei getätigten Bemerkung eine Sängerseel schwerstens traumatisieren können, dass sie mit einer Diagnose, die zwangsläufig einen Momentanzustand (jetzt, heute, sofort) zum Ursprung nimmt, einen empfindlichen Sänger durch Angst völlig lahmlegen. Dass die Diagnose an sich absolut nichts beängstigendes an sich hat, weiss nun wiederum der Sänger, der sie als lebensbedrohend empfindet, nicht. Und so reden die zwei aneinander vorbei, weil sie die gegenseitige Sprache nicht oder zu wenig kennen.

Da das Singen eine psycho-physische Angelegenheit ist, kann ein solches unbeabsichtigtes Trauma oft anhaltenden Schaden anrichten, den der Gesanglehrer nur in mühsamer, langwieriger Arbeit wieder ausbügeln kann. (Nicht verschweigen darf man, dass natürlich viele Stimm-schäden durch die Ignoranz schlechter Lehrer *verursacht* werden...).

*Drittens:* Ich habe erlebt, dass ein Sänger am Montag beim HNO-Arzt die Diagnose X, am Mittwoch beim ersten Phoniater die Diagnose Y und am Samstag beim zweiten Phoniater die Diagnose Z erhielt. Das muss nicht zwangsläufig gegen die Ärzte sprechen: im Kehlkopf sind Zustandsänderungen sehr schnell und erstaunlich dramatisch möglich. Es kann durchaus so sein, dass jeder der drei Ärzte mit seiner – stets verschiedenen – Diagnose recht hatte. Allerdings kann es wirklich auch geschehen,

dass einer sich irrte, was bekanntlich menschlich sein soll...

*Viertens:* Es gibt es sehr unvernünftige Spezialisten, die mit unverhältnismässiger Dosierung von sehr starken Medikamenten (Cortisone, Antibiotika) mit Kanonen auf Spatzen schiessen. Ich bin in sehr jungen Jahren selber einem Halsarzt zum Opfer gefallen, der mir solche "Donnerschläge" von Aureomycin verabreichte, dass ich Darmblutungen bekam, die der Internist erst nach Wochen stillen konnte. Und wir dürfen auch die nicht vergessen, welche sich ihre Villen und Schwimmbäder durch die Operation der Nasenscheidewand finanzieren, die praktisch bei jedem Menschen krumm ist. Aber das sind vereinzelt Auswüchse, die ich nur anführe, um die Aversion mancher Kollegen gegen Hals- und Stimmärzte verständlich zu machen. Sie ist – leider – nicht eben völlig unbegründet.

Dennoch möchte ich sagen, weshalb ich die Zusammenarbeit mit dem Phoniater suche und schätze:

1. Bei jeder Form einer Stimmstörung kann er mit Sicherheit feststellen, ob ein organischer Schaden vorliegt, oder ob falscher Umgang mit dem Instrument die Störung verursacht.

2. Er kann mir hinlänglich Auskunft geben, ob eine Stimme z.B. nach Krankheit oder bei Infekten voll belastbar ist, oder ob sie noch geschont werden muss.

3. Er kann mir ein Bild der gesamten Beschaffenheit des Kehlarapparates geben: er kann mich auf eventuelle Anomalien oder konstitutionelle Schwächen hinweisen, die ich natürlich entsprechend behandeln werde.

4. Er kann mir aus seinem Erfahrungsschatz bei Unsicherheit über Stimmlage (Bariton oder Tenor?) oder über Fach (Koloratur oder Lyrische oder Soubrette?) wertvolle Zusatzinformationen geben, die mir die Arbeit und den definitiven Entschluss erleichtern.

5. Er kann mir wichtige Hinweise für die technische Arbeit geben, weil er beispielsweise zu hohen subglottalen Druck oder andere Unstimmigkeiten genauer sehen kann, als ich sie höre. Oft gibt er mir die Bestätigung, dass ich auf dem richtigen Wege bin, was eine zusätzliche Sicherheit bedeutet. Natürlich kann er mich auch warnen vor Fehlhaltungen oder contraproduktiven Übungen.

6. Wenn er ein guter Psychologe ist, kann er mir helfen, einen Schüler positiv zu beeinflussen, und ihn von hypochondrischem Vorsichtsverhalten oder anderen Macken wegzubringen. Dabei hängt es stark von seinem menschlichen Verhalten ab, wie sich sein Einfluss auf den Patienten auswirkt.

*Zusammenfassend komme ich zum Schluss, dass ich im Verbund mit dem guten Phoniater mehr Möglichkeiten habe, den Schüler optimal zu betreuen, als wenn ich mich nur auf mich selber verlasse.*

Dabei verhehle ich nicht, dass der Phoniater in seiner Ausbildung unbedingt qualifizierten Gesangsunterricht erhalten sollte, und zwar möglichst an einer Musikhochschule, die ihm den für ihn wesentlichen Kontakt mit den Absolventen der Gesangsklassen bietet, damit er auch mit deren Mentalität und gesamten Umwelt vertraut wird – kurz – deren Sprache verstehen lernt. Das wäre von mir aus gesehen ein Grund für eine verbesserte, fakultätsübergreifende Vernetzung von Universität und Musikhochschule resp. Konservatorium, die beiden Institutionen Vorteile brächte und zwar mit bestehenden Infrastrukturen ohne bedeutende Mehrkosten.

*Jakob Stämpfli*